

9.5.1978

Herrn
Christof Hannak
Zehnthofweg 8
5100 Aachen

jetzt Wildas 451
Tel. 0261/700 794

7800 Freiburg / Bad

Sehr geehrter Herr Hannak,

für Ihren freundlichen Brief danke ich und bin Ihrer Meinung, wenn Sie sagen, wir Sachsen müßten dafür sorgen, daß die Westdeutschen unterrichtet werden über das Wesen des Kommunismus, aber es verblüffte mich, daß Sie in Dänemark von einer Verwandten davon erfuhren, was wir in Westdeutschland für unsere Angehörigen in Siebenbürgen getan haben, schon seit fast 30 Jahren. Daß Zehntausende fast alljährlich nach dem Westen auswandern dürfen, geschah nicht durch eine wundersame Fügung, sondern das haben wir dank unserer Landsmannschaft, wobei ich damals als deren Bundesvorsitzender mitwirkte, in jahrelanger Mühe zuerst hier, dann auch gegenüber den Rumänen durchgesetzt. Ich habe noch nie erlebt, daß einer meiner hergezogenen Landsleute davon Kenntnis nahm oder gar dafür danke. Im Gegenteil höre ich immer wieder, daß einige Einwanderer in die Landsmannschaft nicht eintreten wollen, weil sie den Mitgliedsbeitrag scheuen - DM 10 fürs Vierteljahr, wofür sie auch noch die "Siebenbürgische Zeitung" bekommen, aus der sie über alles informiert werden, was für uns wichtig ist (Geschäftsstelle der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Sendlin erstraße 48/IIII, 8000 München 2).

Was Sie mir schrieben als Erkenntnis Ihres mir wohl bekannt gewesenen Vaters, daß der Kommunismus den Charakter verderbe, bezieht sich auch auf das Versiegen des Gemeinschaftszusammenhalts bei ^{wenden} ~~den~~ Landsleuten, die seit ~~etwa~~ ^{seit} einem halben Jahrzehnt hierzulande einwandern.

Umso mehr freut es mich, daß Sie sich für meine Zeitschrift interessieren und zu lesen bestrebt sind, was wir in Westdeutschland zugunsten der Unseren seit 3 Jahrzehnten schreiben. Besonders wichtig ist da Hans Bergels Buch über 30 Jahre Kommunismus und die Siebenbürger Sachsen, aber auch in jeder Folge der "Siebenbürgischen Zeitung", die er ja leitet, sein politischer Leitartikel.

Gerade weil es ein kleines Dutzend Landsleute im Westen gibt, die hier im Fett sitzend die in Siebenbürgen Verbliebenen auffordern auszuhalten, anstatt, wenn sie so denken, zu ihnen zur Verstärkung zu eilen, müssen wir die Wirklichkeit und Wahrheit erkennen und aussprechen, daß die Lage der Deutschen in Rumänien auf die Dauer hoffnungslos ist. Das sage ich seit mehr als zwei Jahrzehnten.

Sie raten mir, den Preis meiner Zeitschrift zu erhöhen, damit kostenlos Hefte von ihr an Politiker geschickt werden können. Etwa 100 solcher Exemplare werden schon seit Jahren so verschickt. Ihr Rat ist also befolgt, ehe wir ihn vernommen haben.

Sie haben nicht wie ich die Möglichkeit, täglich halbwegs einen Überblick über die deutsche Presse zu gewinnen. Darum kann ich Ihnen sagen, daß weitaus mehr über die Lage der Deutschen Rumäniens hierzulande gedruckt wird, als Ihnen zur Kenntnis kommt. Dennoch sollte noch mehr davon berichtet werden. Aber dazu bedarf^{es} der Unterlagen, die wir von den Einwanderern bekommen müßten, doch diese sind, wenn sie hier eintreffen, meist viele Monate lang zu ängstlich, etwas zu erzählen, und nachher haben sie meist ihre sozialen Unterstützungen, um deren gesetzliche Verankerung die Landsmannschaften lange zu kämpfen hatten, was man nicht mehr beachtet, und die Einwanderer schon gar nicht wissen, erreicht und sind keineswegs bereit für ihre Angehörigen in Siebenbürgen zu kämpfen. Es gibt Ausnahmen wie Mühlsteffen. Aber die allermeisten, die aus Rumänien einwandern, sind unkämpferisch. Sie muten mich alten Mann an, als sei ihr Rückgrat gebrochen. Daß man sie in Westdeutschland mit Gaben überhäuft, finden sie ~~das~~ natürlich. Wir bekamen solche Unterstützungen nach 1945 nicht, aber wir erreichten sie in zäher langer Mühe für diese Landsleute.

Nun, hierüber wäre noch viel zu sprechen, aber ich muß mich vorbereiten auf dem Heimattag in Dinkelsbühl, der in wenigen Tagen beginnt. Ich habe dort ~~noch~~ zwar keine führende Rolle mehr zu spielen wie einst, aber eine Ehrung entgegenzunehmen, und ich freue mich, von denen, die einst nach dem 2. Weltkriege, alle verarmt, alle im Elend, keine Mühe scheuten, die sächsische Gemeinschaft und Hilfsgenossenschaft aufzubauen, noch etliche wiederzusehen; sie gehören einer opferfreudigeren Generation ^{an} als es die heutige ist. Und das läßt mich nicht sehr zuversichtlich in die Zukunft sehen.

Es grüßt Sie

Freiburg, 21. Juli 1979

Sehr geehrter Herr Zöllich!

Die fast 1000 km Autofahrt nach Pfaffenhofen und zurück scheute ich nicht,stens weil ich mich freute, Bekannte dort zu treffen, zweitens weil ich Ihren Rede gespannt entgegensah und drittens nur zu sehen, wie so ein Montefest überhaupt ausfällt, denn es war für mich das erste seit ich in Deutschland bin. Und selbst wenn der Regen das Fest beeinträchtigt hat, kamen ich und auch andere auf ihre Rechnung, denn mit den Bekannten konnte man auch bei Regen sprechen und Ihre Quellrede war eine die sich gemahlen hat, wie man so zu sagen pflegt. Die hätten diejenigen rumänischen Charakteristika hören müssen, die als kleine Männer auf großen Posten, nämlich beim Passamt, Partei, Militär, Bankarter Passstellen sitzen und uns Sachsen immer sagen, warum wir regerlos, es geht uns doch gut in Rumänien (die Höhe der Unverschämtheit). Leider haben während der Rede einpaar Kinder vor dem Rederpult mit ihren Luftballons gespielt, indem sie diese aneinanderstießen, was der Lautsprecher im Saal verstärkt wiedergab und was sehr störte. Das sind die Kinder aus denen dann solche Jugendliche werden, wie die, die uns in Dinkelsbühl dies Jahr zu schanden gemacht haben, Kinder von Eltern die feierliche Erziehung mit Ungezogenheit verwechseln und die sich wundern, dass später aus ihren Kindern das Gleiche wird wie leider aus den meisten hier, nämlich verammelte Jugendliche, die zukünftigen deutschen Bundesbürger.

Ich frag mich aber, ob diese ganzen Lissietaten

im Dunkelbühl nicht etwas Organisiertes war, eine Zuteilung der Arbeitskräfte Heimattage von rumänischer Seite beabsichtigt, natürlich unter dem Deckmantel, daß sie zu Sachsen verübt. Das denke ich daran, daß auch voriges Jahr Ähnliches vorgekommen sein soll.

Ich bin aber vom Thema abgekommen. Ich wollte nämlich noch einiges an die Quellrede anknüpfen. Da mein Vater in der Handelschule Präzept war, diese in der früheren Kronstädter Händelschule ihren Sitz hatte, wo auch die KBA, die unsere Mutter besuchte, der mein Vater um die Zeit der Hof war, undete man bei uns zu Hause viel von den Montanisten und der Montanquelle. Aber nach dem Krieg veränderte man den schönen Montanplatz: es kamen Wohnblocks hin und eine Fachschule mit Internat. Alles gehörte zur früheren Asta, bsp. Waggonfabrik, der späteren 'Stagel Korn' (Rote Fabrik) und heutigen 'LKW-Fabrik'. Ich versuchte einmal mit meiner Frau aus dem Kakadotal von hinten herum in die Nona zu gelangen, mußte aber umkehren, da der frühere schöne Weg hinter an den Stacheldrahtgännen mit Wächtern vorbeilief und das eine heute von 5-6 Hundern auf uns loskroch.

Als Forstingenieur mußte ich aber einmal in den Wald hinter der Fabrik und kam somit mit Spezialerlaubnis durch die Fabrik, über den veränderten Montanplatz in das Gebiet der Montanquelle. Wenn man einen Steifen mit hüll hinter dem Baum mit bixigen Hundern passiert hatte kam man in den unberührten ruhigen Wald, in der vom Gollen der Tannen ganz grünen Boden hatte man die Zeit im Frühjahr. Und in

II

einer Arbeitspause suchte ich die Quelle auf und sah mich auch nach Wegen um, über die man hinkommen kann, ohne durch die Fabrik gehen zu müssen. Die Quelle war da, etwas verscholen aber das Steinröndle von Algen befreit war noch unversehrt. Nur war die Quelle selbst abgedeckt, eingemauert. Ich erkundigte mich bei den ortskundigen Waldarbeitern die ich bei mir hatte, was für einen Zweck das habe. Man sagte mir, die Quelle wurde wegen der Wasserversorgung der am Kontenplatz stehenden Bänder hergestellt. Man hatte aber ein Loch in den Feuerdeckel gehauen und von dort konnte man das kühle klare Wasser trinken. Es war so ruhig, daß ich sogar 2 Sturmkühe zu sehen bekam. Am

Freitag darauf kam ich mit meiner Familie auf einen Weg zu der Quelle und als ich sie mit meinen Brüdern etwas später ein gutes Mal besuchen wollte war das Tal kahlgelegen, man hatte eine Forststraße gebaut die den ruhigen Wald vollkommen verstümmelt hatte. Der Weg führte haarscharf an der Quelle vorbei. So tat es uns nicht leid, hinaufgekommen zu sein, da auch aus dieser Sicht unten alles vorbei ist. Ich bemühte zu Hause meine Brüder (wollte ihnen aus Konstanz schreiben, hatte aber die Adresse vergessen anzunehmen) und mußte auch sehen, wie die Stadtgärten auf der Burgpromenade aufgeführt worden ist, da dort ein Rosenbeetbau entsteht, dessen Freude ich nicht erfahren konnte. Die Bäume am Straßenrand zwischen Feldern und Konstanz fallen auch alle gefällt, angeblich da es Europastraße ist und Bäume den Verkehr gefährden.

Sie müssen also kein Heimisch haben, Konstanz ist
nicht mehr das, was es war. Wir waren zu Oster in
der Schwanen Kirche, wo die Mathäuspassion aufge-
führt wurde. Obwohl das Chor gegen Renovierungsar-
beiten seit Jahren abgeschlossen ist, war die Kirche mit
so gestopft voll wie früher und unter den Leuten
sah man kaum bekannte Gesichter. Und die, die
ich sah waren von hier auf Besuch dort. Ähnli-
ches passiert einmal auch bei deutschen Theater-
aufführungen in der Redoute. Es sind zwar alle
Sachsen, aber keine Bekannte. Es sind zugesanderte
'neue Städter' aus den Nachbarorten. Und alle
deutschen Spuren verschwinden. Das Schild in der
Weisenhausgasse auf dem Alfred Loo, Frauenfriseur,
stand Ende dieses Jahr nach über 30 Jahren Bestehens
abgenommen, da Herr Loo gestorben ist. Das Schild
des Tinklers Fröhlich in der Spitalgasse wird auch
nicht mehr lange bestehen, da Herr Fröhlich schon
über 80 ist. Und der erst über 80 Jahre alte
Fingebauer Kleverhaus sagte mir, das war noch vor
2 Jahren, daß in der Neugasse, die früher fast
in jedem Haus deutsche Bewohner aufgezogen konnte,
nur noch 4 Sachsen wohnen. Und am evangelischen
Friedhof Anfang Langgasse tauchen immer mehr
ungarische und rumänische Gräber auf. Warum werden
auch denen die Schuppen vor den Augen fallen, die
heute noch fürs Ort bleiben predigen? Soll man
ins Feiden Waldbad gehen wo die Leute nur noch
dra trinkend im Gras rumliegen und wo keine Kabine
mehr schließt, oder ins Rosenauer Waldbad, das

III

seit Jahren geschlossen ist, seit kein Wasser ist (angeblich wegen der neuen Staße die dort vorbei in die Schulan führt? Oder soll man in das Volkendrofer Bad gehen, das ganz versumpft ist? Daneben entstand, wie ich dieses Jahr feststellte ein Schießstand, dort wo früher die deutschen Soldaten zelteten.

Das einzige Bad das noch in Stand gehalten und rein war, es noch ein Spiegel war, eine Uhr, ein Balken im Wasser und es die Kabinentüren abschließbar waren ist das in Hildesdorf. Aber das soll nun auch vorbei sein, da die Sachsen, die es früher versalteten, nicht mehr da sind (ob ausgewandert oder abgesetzt, weiß ich nicht).

Von den Schulen, heute deutsche Abteilungen rumänischer Schulen, soll ich gar nicht reden. Bei meiner Tochter in der Schule waren mehr als die Hälfte rumänische Kinder und Minderheitenzeugnisse. Und der Präsident des Elternbeirates war ein rumänischer Major! Vorzugsrechte mussten rumänische Kinder werden, sonst ging es den Lehrern schlecht. Und die Lehrer machten es, denn sie bekamen Geschenke: ein Kaffeeservice, Kristallvasen u.ä. In der Pause redeten die deutschen Kinder rumänisch um sich mit den anderen verständigen zu können, statt umgekehrt, damit die Rumänen Deutsch lernen. Und die Stellvertretende Direktorin, die eine Deutsche hätte sein müssen und Hochschulpädagogin hätte gewesen sollen wurde - nachdem die Deutsche wegen Aus-
sperzung hinausging - eine Rumänin (obwohl die Schule eine dt. Abteilung hatte und eine dt. Stellvert. Direktorin hätte haben müssen). Und warum? Warum, obwohl sie weder Pädagogin hatte, noch eine Deutsche war? Weil

sie die Frau eines der 5 Parteisekretäre des Kaiser-Kern-
Stadt war!

Und dann soll man dem Clausen klatschen, wenn er
nach Kinstadt auf Besuch kommt? Wie ist überhaupt so
ein Besuch? Wenn man erst 3 mal zu spät in den Ernst
kommt, kann der Arbeitsrat nicht kommen, aber bei so einer
Gelegenheit spielt das keine Rolle. Es wird eine Liste gemacht
und man muß unterschreiben, daß man geht. Zehntausende
von Menschen warten in den Parkanlagen vor dem früheren
Finanz- und jetzigen Parteigebäude, jubeln das Gras und
die Blumen. Sie warten und warten. Nach Stunden kommt
der Botschafter in Mercedes. Ein Mann wirft ihm einen
Brief zu, er fällt neben das Auto, aus dem Auto dahinter
steigt einer aus, heft den Brief auf, dann fährt man weiter.
Und dann sieht man 2 gutangezogene Herren mit
Sendegeräten den Mann am Auto packen und abführen.
Ich will nach Hause und nur den Quatsch nicht anhören.

Aber in allen Straßen rund um den „Lindengartenplatz“
stehen Militärlasten quer, um einer Karawane bis zum
anderen. Polizei hält der Fußgänger auf. Als der Polizist
versieht, will ich über einen Kottflügel springen und
stell fest, daß der dick mit Vaseline beschmiert ist,
darum man sich die Kleider schmutzig macht.

Das sind Methoden so wie die falschen Fenster bei der
Geheimpolizei! In Wirklichkeit haben die Räume keine Fenster.

Sie haben nun auch veröffentlicht, was ein Engländer
ausgefragt hatte: der Typus des Kommunismus. Könnte man
nicht den nicht einen Verein gründen, der sich der
Aufklärung des Westens über das wahre Gesicht des
Kommunismus zum Ziel setzt?

Seit 35 Jahren zeigt man immer wieder, was für Feind-
taten der Deutschen im Krieg vollbracht haben, allem
voran der Judenverfolgung. Aber warum zeigt man nicht
auch was drüben nach dem Krieg, also in Friedens-
zeiten geschah?

Man müsste einen Film drehen indem die Depor-
tierung nach Russland (aus Rumänien) gezeigt wird, die
Evakuierungen, politische Verfolgungen usw. Den sollte
man einmal im Fernsehen zeigen, damit den Bundes-
deutschen die Schuppen von den Augen fallen.

Aber ich will Sie nicht länger aufhalten. Sonst
muß ich um Entschuldigung bitten, daß der Brief so
lang geworden ist und daß ich ihn nicht auf der
Maschine geschrieben hab. Aber ich hätte daran
einen halben Tag lang getippt.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg in Ihrer weiteren
schriftstellerischen Tätigkeit, Gesundheit und sende
Ihnen viele liebe Grüße,

Ihr Christof Hannak

Christof Hannak
Hildastraße 51
Tel. 0761/700794
7800 Freiburg i. Br.



i k g s

Freiburg, 20. V. 83

Christof Hannak
Hildastraße 51
Tel. 07 61 / 700794
7800 Freiburg i. Br.

30. Mai 1983
mit Briefe
guten

Sehr geehrter Herr Doktor
Zilllich!
Zu Ihrem 85. Geburts-
tag wünsche auch ich
Ihnen alles, alles Gute,
Gesundheit und noch
viele schöne Jahre in
Kreis Ihrer Familie.
Voriges Jahr war ich in
Karlsruhe und berich-
tigte auch das Studenten-
denkmal. Dabei dachte
ich an Sie, der Sie
dort einmal eine An-
sprache hielten. Ihnen
das sind schon viele,
viele Jahre seither.
Viele liebe Grüße,
Ihr Christof Hannak

ikgs